

## Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt

### Job von Telmessos<sup>1</sup>

Das Thema Liebe ist ein zentrales Thema des Evangeliums von Jesus Christus. In seiner Abschiedsrede sagte er zu seinen Jüngern: „Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13,34–35). Das Gebot der Liebe oder *agape* ist jedoch nichts Neues. In der Tat sind Gottesliebe und Nächstenliebe keine einzigartigen Gebote des Christentums, sondern existierten bereits im Judentum, im Alten Testament. Das Gesetz befahl, Gott zu lieben und den Nächsten zu lieben. Wie das Deuteronomium sagt: „Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft“ (Dtn 6,5). Und im Buch Levitikus ist zu lesen: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Lev 19,18).

Wenn Christus von einem „neuen Gebot“ spricht, dann deshalb, weil er diejenigen, die ihm folgen, ermahnt, einander so zu lieben, wie er sie geliebt hat. Die Liebe des Christen muss die Liebe Christi widerspiegeln, die die Liebe Gottes widerspiegelt. Im ersten Johannesbrief heißt es: „Ihr Lieben, lasst uns einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist aus Gott geboren und kennt Gott“ (1 Joh 4,7 Die johanneischen Schriften bestehen darauf, dass Liebe – *agape* vor allem ein Name Gottes ist. Tatsächlich wird spezifiziert, dass „Ὁ Θεός ἀγάπη ἐστὶ“ – „Gott ist Liebe“ (1 Joh 4,8), und daher folgt „wer nicht liebt, der kennt Gott nicht“ (ebd.). Ohne Liebe kann man Gott weder kennen noch in ihm bleiben: „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1 Joh 4,16). Daher, so der geliebte Jünger, ist es Heuchelei zu behaupten, Gott zu lieben und die Mitmenschen nicht zu lieben: „Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lie-

<sup>1</sup> Erzbischof Job von Telmessos ist orthodoxer Vertreter des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel beim Ökumenischen Rat der Kirchen.

ben, den er nicht sieht“ (1 Joh 4,20). Gottesliebe und Nächstenliebe sind also nicht zwei verschiedene Dinge, sondern zwei Seiten ein und derselben Wirklichkeit, die aus der göttlichen Existenz hervorgeht.

Oft verwechseln wir Liebe mit einer Emotion, mit einem Gefühl. Wir setzen es mit dem Genuss oder dem Wohlergehen gleich, von Anderen Zuneigung zu empfangen, und wenn wir sie nicht mehr empfangen, haben wir das Gefühl, dass wir keine Liebe mehr empfinden. Aus diesem Grund sagen Menschen, dass sie jemanden lieben, weil sie sich in dessen Gegenwart wohlfühlen oder Freude empfinden. Aber wenn dieses oberflächliche und flüchtige Glücksgefühl verschwindet, sagen sie, dass sie diese Person nicht mehr lieben. Eine solche oberflächliche Vorstellung von Liebe hat nichts mit der Liebe Christi zu tun. Sie betrachtet die Liebe auf eine interessierte Weise, als einen Austausch von Glücksgefühlen, von Freude oder einer anderen Art von Zufriedenheit.

Aber die Liebe Christi ist kein Gefühl, sondern eine Teilhabe am Geheimnis Gottes. Die Liebe Christi ist immer aufopfernd: Sie besteht darin, eher zu geben als zu nehmen, oder genauer gesagt, sich selbst zu geben und nicht im Gegenzug einen Gewinn oder einen Vorteil zu erwarten. Das höchste Beispiel, andere bedingungslos zu lieben und freigebig zu geben, wird uns von Jesus Christus durch sein Opfer am Kreuz gegeben. Die Liebe als Geheimnis Gottes offenbart sich im Geheimnis der Erlösung der Menschheit. Der geliebte Apostel bekräftigt: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh 3,16). Deshalb bekräftigt Jesus Christus im vierten Evangelium: „Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch. Bleibt in meiner Liebe!“ (Joh 15,9). Christus spricht von dieser Liebe, wenn er sagt: „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Joh 15,13). Aus diesem Grund schließt der erste Johannesbrief mit dieser Aussage: „Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen“ (1 Joh 4,12). Im 6. Jahrhundert erklärte Abba Dorotheus aus Gaza: Je mehr wir mit unserem Nächsten verbunden sind, desto mehr sind wir mit Gott verbunden, und je mehr wir mit Gott verbunden sind, desto mehr sind wir mit unserem Nächsten verbunden. Er illustriert dies durch das Bild eines Kreises:

„Angenommen, wir nehmen einen Zirkel, setzen die Spitze ein und zeichnen den Umriss eines Kreises. [...] Stell dir vor, dass die Welt ein Kreis ist, dass Gott das Zentrum ist und dass die Radien die verschiedenen Lebensweisen der Menschen sind. Wenn diejenigen, die Gott näher kommen wollen, zur Mitte des Kreises gehen, kom-

men sie Gott näher und gleichzeitig kommen sie sich untereinander näher. Je näher sie Gott kommen, desto näher kommen sie einander. Und je näher sie einander kommen, desto näher kommen sie Gott. Betrachten wir nun im gleichen Zusammenhang die Frage der Trennung; denn wenn sie sich von Gott entfernen und sich äußeren Dingen zuwenden, ist es klar: je mehr sie sich von Gott entfernen, desto mehr entfernen sie sich voneinander. Sieh! Das ist die wahre Natur der Liebe. Je mehr wir uns von Gott abwenden und ihn nicht lieben, desto größer ist die Distanz, die uns von unserem Nächsten trennt. Wenn wir Gott mehr lieben wollten, sollten wir Gott näher sein, und durch die Liebe zu ihm sollten wir in der Liebe zu unserem Nächsten mehr vereint sein; und je mehr wir mit unserem Nächsten verbunden sind, desto mehr sind wir mit Gott verbunden.“<sup>2</sup>

Wir verstehen also, dass die Liebe Christi uns nicht nur Gott, sondern auch einander näherbringt. Und dann verstehen wir, dass nur die Liebe Christi die Welt zu Versöhnung und Einheit bewegen kann.

Tatsächlich betrifft die Liebe Christi, die Christinnen und Christen widerspiegeln müssen, nicht nur Eltern, Verwandte und Freunde, sondern alle Menschen – den Nächsten und sogar den Feind. Christus sagt im Lukasevangelium: „Und wenn ihr liebt, die euch lieben, welchen Dank habt ihr davon? Denn auch die Sünder lieben, die ihnen Liebe erweisen [...] Vielmehr liebt eure Feinde und tut Gutes und leiht, ohne etwas dafür zu erhoffen. [...] Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“ (Lk 6,32–36). Dieses Gebot ist zentral und grundlegend in der Lehre Christi. Es ist bezeichnend, dass dieses Gebot im Mittelpunkt der Bergpredigt des Lukasevangeliums steht. In derselben Predigt, aber in der vom Matthäusevangelium überlieferten Fassung, präzisiert Christus: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Mt 5,43–45).

Das ist die Neuheit des Liebesgebotes in der Lehre Christi: Wir dürfen nicht nach dem handeln, was andere uns gegenüber tun, nach dem Gesetz der Vergeltung, das oft mit dem Ausdruck „Auge um Auge“ zusammengefasst wird. Wir sollen nicht lieben, um etwas zurück zu bekommen, sondern bedingungslos lieben. Deshalb besteht Christus darauf, unseren himmlischen Vater in seiner Liebe zur Menschheit nachzuahmen: „Seid

<sup>2</sup> *Dorotheus of Gaza: Instructions*, VI, 78; in: *Lucien Regnault et J. de Préville* (eds.): *Ceuvres spirituelles, Sources Chrétiennes 92*, Paris <sup>2</sup>2001, 285–287.

barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“ (Lk 6,36). Dies ist der Schlüssel zum Verständnis der Liebe Christi. Das Gleichnis von der Vergebung (Mt 18,23–35) fordert uns auf zu vergeben, weil uns vergeben wurde. Das Evangelium fordert uns auf, bedingungslos zu lieben, denn auch wir sind bedingungslos geliebt worden. Deshalb bekräftigt Christus darüber hinaus: „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch“ (Mt 10,8).

Liebe als Name Gottes muss auch das Erkennungszeichen der Christen und Christinnen sein. Christus betont in der Tat: „Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13,35). Und die Feindesliebe ist daher von unserer Liebe zu Gott und von Gottes Liebe zu uns nicht zu trennen. Gott liebt uns bedingungslos nicht für das, was wir sind oder was wir getan haben, sondern für das, was wir durch seine Gnade werden sollen. Aus demselben Grund dürfen wir unsere Nächsten nicht als das betrachten, was sie sind, sondern als das, was sie durch die Gnade Gottes werden.

Leider hat die Geschichte des Christentums oft ein Gegenzeugnis zur Liebe Christi geliefert. In der Tat erweisen sich die Spaltungen, Schismen und Häresien, die seit der apostolischen Zeit auftraten – erinnern wir uns zum Beispiel an die Kirche von Korinth, wo einige behaupteten, von Paulus zu sein, während andere behaupteten, von Apollos zu sein (vgl. 1 Kor 3,4–9) – und die bis heute andauern, als Versagen der Christen und Christinnen in der Anwendung der Liebe Christi. Und dieses Versagen führt als Gegenzeugnis zur Liebe Christi zu einem weiteren Versagen der Sendung der Kirche, der Evangelisierung der Welt. Dieses Versagen trägt leider zur Säkularisierung der Welt bei. Angesichts so vieler Spaltungen, die aus Stolz, Eifersucht und Hass resultieren, wird die Welt nicht davon überzeugt, dem Weg des Evangeliums zu folgen.

Im Gegenteil, die Nächstenliebe, die Feindesliebe oder die Liebe zu jedem einzelnen Menschen, den wir als nach dem Bilde Gottes geschaffen erkennen (Gen 1,26), kann nicht nur die Menschheit überzeugen, Christus nachzufolgen, sondern bewegt die Welt wirklich in Richtung Versöhnung und Einheit. Der Primas der Orthodoxen Kirche Albaniens, Erzbischof Anastasios Yannoulatos, der etwa dreißig Jahre lang Missionar in Afrika war, schreibt, dass die Mission der Kirche untrennbar mit der Liebe Christi verbunden ist:

„Letztendlich kann unsere Vorstellung von der Mission, ‚das Universum‘ zu erreichen, nicht weniger bedeuten, als Jesus unser Herz zu geben, damit wir wirklich das leben können, was ‚in Christus bleiben‘ genannt wird. Dies ist die wahre Motivation

von Mission. Der gewissenhafte Gläubige sollte immer die Verkündigung der Frohen Botschaft an das Universum vor Augen haben. Er kann nicht gegen den Geist Christi handeln. Er kann nicht in irgendeiner Weise anders lieben, als sein Herr ihn liebt. Er kann keine Entscheidungen nach Kriterien treffen, die sich von denen des Evangeliums unterscheiden. [...] Dies hat seinen Ursprung im Wort des Herrn: ‚Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten‘ (Joh 14,15), ‚Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist’s, der mich liebt‘ (Joh 14,21). Wer liebt und geliebt wird, gehorcht dem ganzen Evangelium, weil er in Christus leben will.“<sup>3</sup>

Die Liebe Christi ist daher nicht nur die Grundlage der christlichen Mission, damit die Welt glauben kann, sondern auch der Schlüssel zur Versöhnung der gespaltenen Christenheit. Nur die Liebe Christi und die Ausübung seines grundlegenden Gebots, einander so zu lieben, wie er uns geliebt hat, können die gesplattene Christenheit versöhnen und zur Einheit führen. Auf diese Weise kann die Liebe Christi durch dieses Zeugnis echter Jüngerinnen und Jünger Christi die Welt zum Glauben an Jesus Christus bekehren.

*Übersetzung aus dem Englischen: Martina Wagner*

<sup>3</sup> *Anastasios Yannoulatos: «Orthodoxy and mission», Mission in Christ's way. An Orthodox Understanding of Mission, Geneva 2010.*